

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Forstverein
<b>Band:</b>	125 (1974)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Das Erholungsgebiet der Wälder um den Höhronen
<b>Autor:</b>	Schuler, A.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-766216">https://doi.org/10.5169/seals-766216</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Das Erholungsgebiet der Wälder um den Höhronen<sup>1</sup>**

Von *A. Schuler*, Zürich

Oxf. : 904 : 907.2

«Der passionierte Wanderer verrät beglückende, wenig begangene Pfade nicht immer so ohne weiteres. Denn vielleicht sind sie dann allzubald nicht mehr so still und erquickend. Aber die dichtbewaldete Südwesteck des linken Seeufers, die Hohe Rone, umhüttet so verwirrend viele kaum bekannte Wanderfährten, dass ohne Gefahr, diese Hänge würden demnächst von einer Touristeninvasion überschwemmt, das Lob der ernst-heiteren Landschaft jenseits der Sihl verkündet werden darf.» Dies schrieb *Karl Kuprecht* 1967 (1). Das hat sich in den sechs vergangenen Jahren nun doch etwas geändert, wenn es in starkem Ausmass auch nur für jene Wanderwege und Pfade gilt, die nicht allzuweit von Aussichtspunkten, Restaurants und Parkplätzen entfernt sind. Immerhin kann eine Feststellung, die Kuprecht 1967 machte, auch heute noch gelten (2): «An Werktagen mag es wohl sein, dass einem vom Wildspitz beim Dreiländerstein bis zum Gottschalkenberg kein Entgegenkommender begegnet. Ist das nicht ein Wunder heutzutage, ein Gesundbrunnen auf seine reine, beglückende Art? Wie alles Wandern auf einsamen Pfaden beglückend sein kann.»

Der Höhronen — die Hohen- oder Langenegg, wie dieser Bergkamm früher genannt wurde — bildet einen markanten Grenzpunkt am nördlichen Rand der Voralpen zwischen drei verschiedenen Landschaften. Gegen Norden und Nordwesten öffnet sich das Mittelland, beginnend mit den Terrassen gegen den Zürichsee und den durch die Kiesausbeutung für eine übersteigerte Bautätigkeit bedrohten runden Drumlinen in der Gegend von Menzingen und Neuheim als Reste eiszeitlicher Moränen. Eine dieser Seitenmoränen der Würmeiszeit versperrte der Sihl bei Schindellegi den direkten Abfluss in den Zürichsee. Die Sihl fliest seither in einer wilden Schlucht, die bis auf die Molasse hinunterreicht, direkt am Fuss des Höhronen gegen Westen.

Im Südwesten des Höhronen liegt in einem klimatisch günstigen Talkessel der Ägerisee auf einer Höhe von 724 Metern über Meer. Das milde, durch den See begünstigte Klima erlaubt eine ganz andere Vegetation als die auf 900 Meter gelegene Biberebene mit ihrem Hochmoor im Südosten des Höhronen.

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 21. September 1973 anlässlich einer IUFRO-Tagung an der ETH Zürich.

Der Ausblick auf diese drei verschiedenen Landschaften, den Übergang zum Mittelland mit dem Uetliberg und dem Albis als äusserstem Vorboten der Alpen, die Rundhöcker von Menzingen und den Zürichsee im Norden und Nordwesten, den milden Voralpensee im Südwesten und das rauhe Hochtal der Biber im Süden und Südosten, macht den Höhronen zu einem abwechslungsreichen Ausflugsziel.

Dass dieser Ausflugspunkt aber trotz seiner geschilderten Eigenschaften mit den berühmten Bergen wie Rigi, Pilatus usw. und den Fremdenattraktionen der Alpentäler nicht konkurrieren kann, ist klar, seine Grossstadtnähe aber ist geeignet für die Naherholung sowohl im Sommer wie im Winter. Dabei stehen als Folge der Vielseitigkeit und der Erreichbarkeit in weniger als einer Stunde Familienausflüge im Vordergrund. Ebenso bietet sich das Höhronengebiet Durch- und Rundreisenden an, für die das eigentliche Erholungsgebiet nur Kulisse ist und die sich hauptsächlich in den schön gelegenen Gaststätten aufhalten.

Der für die Erholung am besten geeignete, südwestliche Teil des Höhronen, das Gottschalkenberg- und Ratengebiet, wo der Wald mit Alp-, Wiesen- und Riedflächen abwechselt, liegt zwischen etwa 900 m (Alosen) und 1200 m (Muotegg) und zeichnet sich durch grosse Sonnenscheindauer im Sommer und nur wenige Nebeltage im Herbst und Winter aus. Vom Frühsommer bis in den Spätherbst eignet sich daher dieses Gebiet für Wanderungen, Lagern und Picknicken, im Winter für leichten bis anspruchsvollen Langlauf, mit den zwei zwar kurzen, aber sonnigen Skihängen auch zum Skifahren, besonders für Familien mit Kindern. Immer aber spielt sich die Erholung hier vor grossartigen landschaftlichen Kulissen ab. Diese Kulissen, gebildet zum Teil durch grössere, zusammenhängende Waldflächen vor allem im Osten des Höhronen, sind anderseits wieder weiträumige Wandergebiete für jene, die lieber auf einsamen Pfaden im steilen Bergwald Erholung suchen, wo reine, gleichaltrige Fichtenbestände mit den nach oben austekelnden Laubholzbeimischungen und plenterartigen Strukturen abwechseln; weiter für jene, die den Übergang der Vegetation zwischen Mittelland und Voralpen studieren möchten oder sich für eine geologische Dokumentation der Natur interessieren von den versteinerten Pflanzen und Tieren aus der tertiären untern Süsswassermolasse am Nordabhang im Greit, Sparen und an der Sihl bis zu den Zeugen der verschiedenen Eiszeiten, den Terrassen gegen den Zürichsee und den lindengekrönten Rundhöckern im Gebiet von Menzingen und Neuheim.

Auf der Ostseite, im Bibertal, mag das Naturschutzgebiet «Ägeriried», ein Hochmoor mit seltenen Pflanzen und Vögeln, den naturkundlich Interessierten anlocken, ebenso eine durch früheres Torfstechen und Streuenutzung geprägte Kulturlandschaft jenseits der Biber.

Dass sich der Besucherstrom auf die Wochenend- und Feiertage konzentriert, ist nicht erstaunlich, wenn man berücksichtigt, dass der Gottschalken-

berg, das touristische Zentrum des Höhronen, nur 30 km in Luftlinie von Zürich entfernt ist und mit dem Wagen über die Autobahn in weniger als einer Stunde erreicht werden kann. Noch näher liegen natürlich die Agglomerationen am linken Zürichseeufer, die sich bald bis an den Fuss des Höhronen hinziehen. Nur 10 km Luftlinienabstand sind es nach Zug.

Das Höhronengebiet gehört demnach zu jenen Erholungsgebieten, die nach den Untersuchungen von *Bichlmaier* (3), *Jacsman* (4) und *Klaus Ruppert* (5) durchaus als Tages- und Wochenendausflug erreicht werden, denn zum Beispiel von Zürich oder Zug aus kann jeder Punkt des Höhronen mit weniger als 45 km Anfahrtsweg erreicht werden.

Eine kombinierte Verkehrs-, Parkierungs- und Wandererhebung, die an einem schönen Juli-Sonntag des Jahres 1970 durchgeführt wurde (6), zeigt deutlich die Konzentration der Höhronenbesucher auf jene Stellen, wo Aussichtspunkte, Rastplätze oder Restaurants nach kurzer oder ohne Wanderung erreicht werden können.

Die Parkierungserhebung bestätigte die Vermutung, dass es sich hier um typische Eintagsausflüge handelt mit einem allmählichen Anfüllen der Parkplätze bis etwa 15 Uhr und einem raschen Abfahren ab etwa 16 Uhr, was zu den bekannten Verkehrsspitzen mit Stockungen zwischen 17 und 18 Uhr führt.

Was die Herkunft der parkierten Wagen betrifft, so wurde durch diese Untersuchung ebenfalls bestätigt, dass es sich bei diesen Ausflüglern grösstenteils um Zürcher handelt, waren es in den Nachmittagsstunden beim Gottschalkenberg doch um die 80 Prozent, beim Raten immerhin auch über 50 Prozent.

Zum Wandern wurden zu jeder Tageszeit die weniger bewaldeten Rücken zwischen Gottschalkenberg, Raten und St. Jost den geschlossenen Waldgebieten des eigentlichen Höhronen vorgezogen.

Lagern wurde fast ausschliesslich an den Waldrändern und vor allem unten am Ägerisee registriert, während an diesem Tag offenbar nur spärlich gepicknickt wurde.

Die Geschichte der Wohlfahrtsfunktion der Höhronenwälder ist verknüpft mit den Kurhäusern rund um den Höhronen, denn sie waren es zuerst, die auch im Wald Erholung Suchende anlockten.

Was allerdings die frühesten Wanderer betrifft, die das Gebiet des Höhronen tangierten, mag für sie das Erholungsmoment des Waldes im Hintergrund gestanden haben, denn es waren Pilger, die seit einem Jahrtausend aus allen Richtungen nach Einsiedeln, dem berühmten Marien-Wallfahrtsort im «Finstern Wald», zogen. Diese Pilger zogen entweder südlich am Höhronen an der Klausnerei St. Jost vorbei, später, als die Strasse durch die Alosen-Schlucht gebaut war, über den Raten, wenn sie von Zug kamen.

Kamen sie mit dem Schiff von Zürich bis Richterswil oder zu Fuss dem linken Seeufer entlang, so führte sie der «Pilgerweg» durch die Obstbaumwälder von Richterswil und Samstagern hinauf an die Schindellegi am Nordostfuss des Höhronen und von da der Alp entlang nach Einsiedeln.

Auf diesem Weg zog auch Goethe zweimal, nämlich am 15. Juli 1775 und am 28. September 1797, von Zürich nach Einsiedeln, ohne dass er allerdings über unser Erholungsgebiet Literarisches hinterlassen hätte.

Die Attraktivität des Höhronen ist in Vergangenheit und Gegenwart eng verknüpft mit den Gaststätten, von denen aus eine vielgerühmte Aussicht genossen werden kann, zu denen die meisten Wege führen und die in der Lage sind, den Erholungssuchenden oder Ausflüglern den Aufenthalt angenehm zu machen. Die meisten dieser Gasthäuser waren kürzere oder längere Zeit Kurhäuser im weitesten Sinn, die neben speziellen Kuren immer auch die frische Luft und den würzigen Tannenduft der nahen Wälder anpriesen.

Das älteste dieser Häuser, das «Gasthaus auf dem Gubel», steht auf dem westlichen Ausläufer des Höhronen auf einer Höhe von 900 m mit herrlicher Aussicht auf das Mittelland. Es entstand wahrscheinlich im 18. Jahrhundert, um den Bedürfnissen der Wallfahrer Rechnung zu tragen, die am 15. August, dem Hauptfesttag dieser «Maria-Hilf»-Kapelle, zu feierlichen Gottesdiensten aus einem weiten Umkreis hierherkamen. Die Kapelle selbst entstand im Andenken an einen Handstreich katholischer Truppenteile gegen ein protestantisches Lager gegen Ende des Zweiten Kappelerkrieges im Jahre 1531. Im Jahre 1779 baute die Gemeinde Menzingen unterhalb der Kapelle ein Gasthaus, das aber bald in private Hände überging. Erst nach der Mitte des letzten Jahrhunderts wurde das Haus so hergerichtet, dass es einige Gäste für kürzere oder längere Zeit aufnehmen konnte. Dass es vor allem Leute aus katholischen Gegenden waren, die hier Ruhe und Erholung suchten, wird klar durch die Nähe der Wallfahrtskapelle und des in der Mitte des letzten Jahrhunderts erbauten Frauenklosters.

Das noch weiter im Westen auf etwa 700 m gelegene Bad Schönbrunn, das heute vor allem religiösen Tagungen dient, sei nur der Vollständigkeit halber genannt. 1858 eröffnete der Arzt Peter Josef Hegglin hier an einer sagenumwobenen Quelle eine «Wasserheilanstalt» nach dem Vorbild von Albisbrunn mit Wasserkuren, Massagen, Heilgymnastik und Elektrotherapie.

Auch das dritte Haus, das ich hier erwähne, liegt zwar nicht im Wald des Höhronen, aber doch in dessen unmittelbarem Vorgelände, so dass durchaus anzunehmen ist, dass die Kur- und Feriengäste auch im nahen Wald Erholung suchten.

Carl Josef Arnold, ein Nachkomme nicht akademisch gebildeter «Viehdoktoren», hatte bei Verwandten im Toggenburg «Naturheilkunde» gelernt

und erfreute sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts einer grossen Kundschaft aus einer weitern Umgebung. Als der Kanton Zug 1834 eine Medizinal-Organisation aufbaute und zur Ausübung des Arztberufes Prüfung und Patent vorschrieb, kamen die Leute, die grosses Zutrauen zu Arnold hatten, zu ihm auf die Schwandegg. Ein Gasthaus, das nun eingerichtet wurde, entsprach somit einem wirklichen Bedürfnis. Später, Anfang der 1850er Jahre, konnten die Patienten gleich auf der Schwandegg bleiben; die Schwandegg war zum Kurhaus geworden. Mit dem Tod von Carl Josef Arnold im Jahre 1870 hörte der Kurbetrieb auf, bis er 1887 nach Umgestaltung der Gebäude wieder aufgenommen werden konnte. Die Schwandegg war inzwischen zum Kurhaus geworden, dessen Anziehungskraft nicht mehr durch eine Arztpersönlichkeit bedingt war, sondern wie es in einem Aufsatz von 1904 (7) heisst, sich der «modernen Krankheit» zuwandte. Die Heilung dieses «Zustandes reizbarer Schwäche des Nervensystems», der Neurasthenie, erwartete man von der «würzigen, sauerstoffhaltigen und wegen der Nähe der Tannenwaldungen auch an Ozon reichen Luft» sowie vom ruhigen Landaufenthalt. Zudem bewirke die «günstige mittlere Höhenlage» (840 m) ein Heilklima, das «weder erschlaffende Hitze noch grosse Kälte kenne». Als Krankheiten, für die das Klima zur Heilung günstig sei, wurden genannt: Nervenleiden, Schwächezustände, Herzkrankheiten, Arteriosklerose, rheumatische und neuralgische Schmerzen und Affektionen der Atmungsorgane. Im Gegensatz zum Bad Schönbrunn wurde die «atmosphärische Kur», das «Lichtluftbad», besonders empfohlen. Das Haus konnte um 1900 rund 50 Kurgäste aufnehmen, denen neben «Spielen, die zugleich Anlass zu gesunder Bewegung geben», auch musikalische Unterhaltung durch eine «kleine Kurmusik» geboten wurde.

Wir kommen nun zum Gottschalkenberg, jenem Teil des Höhronen, der für die Erholung, wie sie heute gesucht wird, am geeignetsten ist. Gute Zufahrtstrassen, Aussichtspunkte auf alle Seiten in der Nähe, Möglichkeiten zu leichteren und anspruchsvolleren Wanderungen zu Fuss wie im Winter auf Skiern machen den Gottschalkenberg zum touristischen Zentrum des Höhronen, das sich gegen Raten und St. Jost auf einem Höhenrücken zwischen Ägerisee und Bibertal bis zum Morgarten fortsetzt.

Nachdem das Heimwesen Gottschalkenberg — es gehörten etwa 72 ha Wald und offenes Land dazu — im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts unzählige Male den Besitzer gewechselt hatte, wurde es 1867 von Jakob Staub aus Wädenswil erworben. Vorerst wurden im alten Haus eine kleine Gaststätte eingerichtet, Wege und Strassen verbessert. 1881 übernahm ein Zürcher Konsortium das bisher bescheiden ausgebaute Kurhaus und vergrösserte es durch einen direkt an den Wald grenzenden Anbau mit Aussichtsterrasse. Weitere Fahr- und Spazierwege wurden angelegt, nahe Aussichtspunkte Bellevue und Bellevue getauft und auf dem Bellevue gar ein Aussichtsturm errichtet, der aber bald von einem Sturm zerstört wurde.

Immerhin soll aber die stehengebliebene unterste Plattform noch einige Zeit einen herrlichen Rundblick geboten haben. Heute ist dieser Punkt ganz im damals begründeten Waldbestand versunken, so dass sowohl Name wie die damalige Berühmtheit dieses Aussichtspunktes nur noch in den Beschreibungen ihrer Zeit übriggeblieben sind.

An den Wegen und Aussichtspunkten wurden Bänke und Tische aufgestellt, «so dass die Kurgäste die schönste Gelegenheit haben, entweder in Gesellschaft traurlich im Freien zu sitzen oder für sich allein zu schwärmen und dem Trillern der Lerchen zu lauschen» (8).

Der Gottschalkenberg gehöre zu den Luftkurorten mit Alpenklima, ließen die damaligen Fachleute wissen. Durch seine Lage in den Voralpen weise er jedoch gegenüber jenen gleicher Meereshöhe in den Alpentälern wesentliche Vorteile auf, wie gemässigtere Temperatursprünge bei schlechtem Wetter und langsamere und somit angenehmere Abkühlung am Abend. Sodann sei die Luft dank der «kräftig entwickelten Tannenwaldung... eine wirklich staubfreie, weiche und sauerstoffreiche» (9). Alle Formen von Anämie und Neurasthenie könnten daher mit guten Heilaussichten hierher gesandt werden, sämtliche «Affectionen der Luftwege» ebenso wie auch Patienten mit Fettherz, die das Klima des Gottschalkenbergs weit besser ertrügen als Orte des Hochgebirges gleicher Höhenlage. Die ausgedehnten Tannenwaldungen seien zudem wichtiger Heilfaktor für Krankheiten des Kehlkopfes. Schliesslich wurde immer wieder auf die Bedeutung als allgemeine Reskonvaleszenzstation hingewiesen.

Als Kurmittel dienten «neben der Luft die vorzügliche Milch, die morgens und abends entweder auf dem Zimmer oder frisch von der Kuh weg getrunken werden kann» (10). Dazu standen verschiedene eisenhaltige Mineralwasser zur Verfügung, und auf ärztliche Verordnung hin wurde täglich frischer Kefir bereitgehalten.

Soviel zu den Empfehlungen und Beschreibungen des Kurortes Gottschalkenberg um die Jahrhundertwende.

1903 brannte das Kurhaus ab und wurde kleiner wieder aufgebaut. 1923 wurde die Liegenschaft Gottschalkenberg bei der Übernahme durch ein neues Konsortium in eine Hotel-, eine Wald- und eine Gutsverwaltungsgenossenschaft dreigeteilt. 1937 ging der Gottschalkenberg — wir sprechen jetzt nur noch vom ehemaligen Kurhaus — in die Hände des Salvatorianerordens über und blieb 20 Jahre lang Progymnasium dieser Gesellschaft. Der Restaurationsbetrieb, der sich auf die neuen Formen des Erholungsverkehrs einstellte, blieb weiterhin bestehen, ebenso nach dem Kauf des Gottschalkenbergs durch die Stadt Zug, die seit 1957 ihre Schüler klassenweise in ihr Schul- und Erholungsheim schickt.

Ein weiteres Schulferienheim, jenes der Gemeinde Richterswil, steht seit vielen Jahrzehnten auf Zürcher Boden des Höhronen, im Mistlibühl.

Ausschlaggebende Bedeutung besass und besitzt das Heilklima des Ägeriseebeckens für die verschiedenen Sanatorien, Erholungs- und Kinderheime auf der Südwestseite des Höhronen. Es würde zu weit führen, die Entstehungsgeschichte all dieser Häuser hier aufzuzeichnen. Immerhin sei erwähnt, dass es gegenwärtig 23 solcher Anstalten sind, die vor allem erholungsbedürftige Kinder, zum Teil aber auch Erwachsene beherbergen.

Zusammenfassend kann man die Geschichte der Erholung am Höhronen in zwei Perioden einteilen.

Die frühere, jene, die mit dem Aufkommen der Kurhäuser rund um den Höhronen in der Mitte des letzten Jahrhunderts begann, dauerte im allgemeinen bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass die Gäste meist kürzere oder längere Zeit in diesen Häusern blieben und sich hier einer Kur durch die würzige Tannen- und Bergluft sowie durch den Genuss von Milch und ihrer Produkte unterzogen. Auch das Wandern als körperliche Ertüchtigung spielte auf den neuerrichteten Wegen schon damals für eine solche Kur eine nicht geringe Rolle.

Mit den verbesserten Verkehrsbedingungen auf Schiene und Strasse begann die zweite Periode, die bis heute anhält. Die Besucher verweilen nur Stunden im Erholungsgebiet, um dann wieder in die Agglomeration, in der sie wohnen, zurückzukehren. Die ehemaligen Kurhäuser, die auf den anziehendsten Punkten errichtet worden waren, dienen auch heute noch als Ausgangspunkt für jene, die auch in ihrer Erholungsfreizeit nicht auf eine Gaststätte verzichten möchten oder können.

Der Höhronen mit seinen landschaftlichen Vorzügen, seinen Aussichtspunkten und seinen Erholungsanlagen, die zum grössten Teil in die natürliche Landschaft eingebettet werden konnten und darum nicht störend wirken, liefert heute neben den verschiedenen andern Naherholungsräumen einen wichtigen Beitrag zur Erholung der verstädterten Bevölkerung, die diese Entspannung in der Natur mehr denn je braucht.

## Résumé

### La zone de détente des forêts du Höhronen

Le massif du Höhronen se trouve en bordure nord des Préalpes, entre la chaîne du Zimmerberg et l'Etzel, dans la région du haut lac de Zurich. Il est compris dans le proche périmètre de détente de la ville de Zurich. La vue dont on y jouit et un paysage très varié font du Höhronen un but d'excursions journalières prisé des habitants de l'agglomération zurichoise (en particulier le site de Gottschalkenberg/Raten et le bassin du lac d'Aegeri); une enquête datant de 1970 et portant sur le trafic automobile, le stationnement et les excursions a démontré ce fait.

L'importance touristique du massif du Höhronen remonte au 19e siècle, lors de la construction des maisons de cure (Gubel, Schwandegg, Gottschalkenberg, etc.). L'amélioration des conditions de circulation en ce siècle a entraîné une adaptation aux formes actuelles des activités de détente. Traduction: *J.-P. Sorg*

## Literatur

- (1) *Kuprech, K.*: Wanderziel Hohe Rone. In: Blätter der Vereinigung Pro Sihltal 17/1967, S. 31
- (2) Ebenda, S. 32
- (3) *Bichlmaier, F.*: Die Erholungsfunktion des Waldes in der Raumordnung. Dargestellt am Beispiel eines Naherholungsgebietes. Forstwissenschaftliche Forschungen, Beihefte zum Forstwissenschaftlichen Centralblatt, Heft 30, 1969
- (4) *Jacsman, J.*: Zur Planung von stadtnahen Erholungswäldern. Diss. ETH-Zürich 1971
- (5) *Ruppert, K.*: Zur Beurteilung der Erholungsfunktion siedlungsnaher Wälder. Mitteilungen der Hessischen Landesforstverwaltung, Band 8, Frankfurt 1971
- (6) Regionalplanung des Kantons Zug: Übersicht zur Erholungsplanung. Vernehmlasungsexemplar zu Handen der Baudirektion des Kantons Zug. Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH Zürich, 1970
- (7) A. W., Bade- und Kurorte im Zugerlande: Schwandegg. Zuger Kalender 1904, S. 27
- (8) Gottschalkenberg. Kurort und Aussichtspunkt zwischen Hütten (Kanton Zürich) und Ägeri (Kanton Zug). Beschrieben von einem vieljährigen Besucher. Wädenswil o. J., S. 4
- (9) Ebenda, S. 5
- (10) Ebenda, S. 6